

Hermann Schnarr (1935–2019)

Hermann Schnarr hat fünfzig Jahre lang seinen Lebensunterhalt damit verdient, dass er als Philologe und als Philosoph über Nikolaus von Kues, seine Schriften und sein Denken geforscht hat. Hermann Schnarr empfand das immer als großes Privileg, dass er für genau die Tätigkeit Geld bekommen hat, der er ohnehin nachgehen würde, weil sie ihn am meisten interessierte. Nach einem Studium in den Fächern Latein, Philosophie und Katholische Theologie war er zunächst als wissenschaftlicher Assistent von Werner Beierwaltes in Münster tätig, bis er sein Arbeitsfeld zunehmend auf Cusanus konzentrierte, seit 1976 zunächst in Mainz, seit 1980 in Trier. Sein Interesse und seine Freude an dieser Tätigkeit, mit philologischem Sachverstand und philosophischem Scharfsinn die Schriften des Nikolaus von Kues zu erforschen, sind nie erlahmt. Er hat dem Werk des Nikolaus von Kues gedient, selbstlos gedient. Er hat die handschriftliche Überlieferung mit Spürsinn erforscht, er hat die lateinischen Texte herausgegeben; er hat die Texte übersetzt, er hat sie untersucht, die Quellen analysiert und den gedanklichen Gehalt der jeweiligen Autoren sorgfältig voneinander zu unterscheiden gesucht. Dass sich mit Präzision das Denken eines Mannes wie Nikolaus von Kues rekonstruieren und nachvollziehen lassen muss – dieser Überlegung folgte schon seine Doktorarbeit zu den *Modi essendi* aus dem Jahr 1968 und von dieser Überlegung sind zahlreiche seiner Publikationen danach bestimmt. Aber indem er so und über diese Gegenstände gearbeitet hat, hat er nicht nur getan, was ihm Freude macht; er folgte darin seiner Überzeugung.

Die erste wissenschaftliche Publikation von Hermann Schnarr war im Jahre 1971 ein Lexikonartikel zum Stichwort *aenigma*: sprachlicher Ausdruck für das, was nicht sicher gewusst werden kann. »Das um das eigene Nichtwissen-Können belehrte Wissen führt zur aenigmatischen Erkenntnisweise«, schreibt er. Am Ende seiner Studien und am Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit steht damit das Bewusstsein, dass menschliches Wissen immer mehr unvollständig als vollständig ist, immer mehr unzulänglich statt hinreichend, immer mehr unpräzise als genau und dass doch um sich über den Sinn des Denkens zu verständigen,

nach immer vollständigerem, hinreichenderem und präziserem Wissen zu streben ist. Für Hermann Schnarr war das der Impuls, weiterzustudieren: ein ganzes Leben lang. Zugleich hat er gelernt, Rätselbilder zu lesen und zu entziffern und nicht zuletzt zu benutzen. Sie vermögen, die eine oder andere Wissenslücke zu schließen, indem sie indirekt statt direkt Auskunft geben (Hermann Schnarr war ein Meister der Andeutung). Verstehen kann diese Rätselbilder, wer zu dolmetschen, zu übersetzen versteht. Hermann Schnarr war einer, der Rätselbilder zu dolmetschen verstand. Die Rätsel in den Texten nicht weniger als die Rätsel in der Musik, die gemalten Rätsel, die gebauten Rätsel und die klingenden Rätsel, die Rätsel der Dichter und Denker und Architekten – all diese Rätsel wusste er zu deuten: und immer in dem Bewusstsein, dass seine Deutung nur einer der vielen Versuche ist, besser zu verstehen, was rätselhaft ist. Im Jahre 1995 erschien sein Aufsatz: »Docta ignorantia als philosophisches Programm«. Darin weist er nach, dass in dem Konzept einer belehrten Unwissenheit die Eigenart cusanischen Philosophierens vollständig enthalten ist. Um das zu erklären, legt Schnarr minutiös den Anfang der Schrift *De docta ignorantia* des Cusanus aus. Zugleich gibt er damit sein eigenes philosophisches Programm zu erkennen: ohne Unterlass nach umfassendem und immer genauerem Wissen zu streben und zugleich mit immer genauerer Klarheit zu erkennen, dass menschliches Denken unzulänglich ist »bezogen auf die höchsten, größten Gegenstände, denen es sich zuwendet bzw. zuwenden muss, um über sich selbst Klarheit zu gewinnen, d. h. um über den Sinn des Denkens zu einem Ergebnis zu kommen.« Hermann Schnarr hat in seinem unerschöpflichen Interesse und Wissen und in seiner Bescheidenheit im Auftreten und Denken dieses Programm verwirklicht. Das ließ ihn respektvoll mit Menschen umgehen und zugleich unbestechlich und nüchtern werden gegenüber allen, die mit großem Anspruch und schlecht bewiesenen oder begründeten Behauptungen auftraten.

In vieler Hinsicht als Fortsetzung dieses Aufsatzes erschienen 2006 seine Überlegungen zum Christus-Verständnis des Cusanus: »Wer den ganzen und wahren Menschen sucht, ist auf dem Weg zu Jesus Christus.« Indem er versucht zu erklären, was Menschwerdung bedeuten muss, offenbart Hermann Schnarr zugleich, worum es ihm ging – um den Menschen in der Welt. »Die Analyse des Mensch-Seins in der Welt führt zur Idee der Inkarnation und zur Lehre von Christus. Im Gegenzug wird die

Lehre von Christus zu einer Lehre vom Menschen.« In allem, was Hermann Schnarr wissenschaftlich gearbeitet hat, war er unterwegs zu Menschen: in den Texten, die er zugänglich machte, in den Führungen und Vorträgen, in denen er lebensnah und anspruchsvoll die Welt des Cusanus erschloss, in den Büchern, die er mit an die Grenzen des Leistbaren genauer Präzision gemacht hat; und nicht zuletzt ist es Ausdruck der Humanität, des Menschlichen in seiner nobelsten Gestalt, dass er Jahre seine Lebens für Texte aufgewendet hat, die er gar nicht selber geschrieben hat.

Hermann Schnarr war der festen Überzeugung, dass die Wissenssehnsucht des Menschen erst dann erfüllt ist, wenn dieses Wissen einen Gegenstand erkennt, der nicht mehr durch einen noch größeren und umfassenderen ersetzt werden kann. Dieses letzte Ziel menschlichen Erkennens dauerhaft zu genießen, hieße Unsterblichkeit. »Mit der Unsterblichkeit hat der Mensch das erreicht, wozu er seiner Natur nach berufen ist, die letzte Vollendung dessen, was in ihm als Mensch angelegt ist.«

Marc-Aeilko Aris